

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 12 (1926)
Heft: 49

Titelseiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz
Der „Pädagogischen Blätter“ 33. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
F. Trögler, Prof., Luzern, Willenstr. 14, Telephon 21.66

Insertionsannahme, Druck und Versand durch den
Verlag Otto Walter A.-G. - Olten

Beilagen zur „Schweizer-Schule“:
Volkschule • Mittelschule • Die Lehrerin • Seminar

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Chech Vb 92) Ausland Portozuschlag
Insertionspreis nach Spezialtarif

Inhalt: „O, wie schön ist ein keusches Geschlecht!“ — Zwei wertvolle, moderne Bücher. — Jahresbericht des
kathol. Erziehungsvereins der Schweiz pro 1925. — Schulschriften. — Lehrerzimmer. — Beilage:
Volkschule Nr. 23.

„O, wie schön ist ein keusches Geschlecht!“

(B. d. Weish. 4, i.) (Zum Feste der der unbefleckt Empfangenen.)

Von Dr. P. Rupert Hänni, O. S. B.

Wie in der stillen Alpenwelt eine blendend weiße Firnenkuppe sonnenübergossen aus dem Nebelmeere ragt, so erhebt alljährlich inmitten der trüben winterlichen Welt die Immaculata ihr jungfräuliches Haupt und läßt uns den schneelig weißen Glanz ihrer unbefleckten Seele schauen, die die göttliche Gnaden Sonne geheimnisvoll geküßt. Und dieser Gnadenkuß des Allerhöchsten hat über die jungfräuliche Lilie die Rosenglut einer Liebe ausgegossen, die wiederum ihr Bild im reinen Firnenhaupte findet, wenn am stillen Abend das Alpenglühen seinen rosigen Schimmer über die weiße Bergbraut breitet.

Der Anblick der in reine, rosige Schönheit getauchten Firnen löst Freude und Bewunderung aus in unsern Seelen; die Betrachtung der wunderbaren Gottesbraut aber reißt zur Begeisterung hin, bahnt der Liebe einen Weg zum Herzen und ladet ein zur Nachahmung.

„Maria, die Reine,

Sie gibt uns reinen Sinn,

Der lachenden Rosen Königin!

(Gottfried v. Straßburg.)

Es ist etwas Eigenes und Einzigartiges um die Reinheit, die Keuschheit. Manchem kommt sie vor wie ein Märchen, wie ein im Weltall verirrter Ton aus dem verlorenen Paradiese, wie ein zartes Edelweiß, das man im Hochgebirge ausgegraben und an die staubige Heerstraße verpflanzt hat, wo es verkümmern muß.

Nicht so dem katholischen Jugendbildner, der katholischen Lehrerin. Ihnen ist Keuschheit eine Realität, ein sorgsam im eigenen und im Kindesherzen gehütetes Juwel, eine seelische Verfassung, die der ganzen Persönlichkeit ein typisches Gepräge gibt. Der Immaculata hat der Lehrer sich selbst und seine Familie geweiht; vor ihrem Bilde holt sich die ideale Lehrerin die Kraft, selbst eine Immaculata zu bleiben, soweit dies einem Menschenkinde hienieden in Stürmen und Kämpfen möglich ist. Treue der Immaculata, so lautet heute ihr Versprechen, und sie werden es halten, denn „noblesse oblige“!

Doch horch, wie leises Schluchzen kommt es bei allem guten Willen aus mancher Seele, dem Schluchzen des braven Kindes vergleichbar, das der Mutter weh getan. Der Brust entringt sich der Seufzer: „Zwei Seelen leben, ach, in meiner Brust,“ zwei Stimmen singen in ihr, von denen die eine wie eines Abeglöckleins Silberton ladet und lockt: Brich der Mutter die Treue nicht . . . die andere aber mit tierischem Gebell für ihren lüfternen Gaumen niedere Nahrung heischt.

Christlicher Lehrer, christliche Lehrerin, staune nicht darob. Es ist die Strafe für den Abfall der Seele von ihrem Urquell. Es ist der Notschrei, der seit Adams Zeiten durch die Welt geht. Im peccatum originale, in der Erbsünde liegt die Erklärung. Den Riß in unserer Natur haben gerade die höchststehenden und besten Menschen am